

Teuerstes Japanpapier in luftiger Kirchenhöhe

Kirchenrestaurator Bela Farago nach zehn Jahren wieder in St.Bartholomäus: Regenwasserschäden beheben - 21.07. 11:55 Uhr

PEGNITZ - Bela Farago war schon vor zehn Jahren in der Kirche, um sie von Grund auf zu renovieren. Jetzt schwebt er wieder im Korb einer Hebebühne an der Decke von St. Bartholomäus: Nachbessern.



Bela Farago in schwindelnder Höhe über dem Medaillon des Chorbogens. Er hat das Japanpapier in Streifen geschnitten und presst es in den Riss, als elastische Verbindung.

Foto: I. Lenk

Der Künstler und Kirchenmaler hat die zwei Wochen für Pegnitz einfach in seinen Terminplan gequetscht. „Eigentlich müsste ich schon in Österreich sein. Die warten auf mich.“ Dort steht in Hall in Tirol eine Kirche, deren Deckenmalereien er ausbessern soll — bis in den Herbst.

Dazwischen muss er ausstellen. Die jüngste Schau seiner zeitkritischen Bilder fand im Kunstforum von Bonn statt. Die nächste ist in Fulda. Übermorgen will er zum Aufbau dort sein. Und er muss vorausplanen für Salzburg im Herbst. Verkauft er auch immer? Bela Farago nickt. Er hat einen Sammlerkreis.

Der bescheidene Mann wandert durch St.

Bartholomäus und zeigt, warum er hier ist. Es beginnt am Fußboden. Die Steinplatten aus Muschelkalk sind eigentlich nicht für Jahrhunderte gedacht. Sie haben Löcher, von der Feuchtigkeit ausgesprengt. „Da gib'ts eine Steinmischung zum Ausspachteln. Aber ich muss genau die Farbe treffen.“

Dieses Finden des richtigen Tons — das ist Bela Faragos Können. „Das braucht jemanden mit Gefühl.“ Er weist auf die Westwand in der zweiten Empore, wo er auf acht Quadratmeter nachputzen und -streichen musste. „Ich muss da dauernd ummischen, das ist das Schwierige.“

Denn hier setzte sich mehr Graustaub in den porösen Kalkporen ab, dort weniger. Rings um die Orgel, die viel Luft bewegt, sind die Folgen am schlimmsten.

Dass hier überhaupt eine Reparatur nötig war, liegt an Lecks im Dach. Zwei große Stellen wurden im Vorjahr und jetzt im Frühling abgedichtet. Das Wasser ruinierte auch ein Scheinkapitel auf dieser Emporeseite bis in drei Zentimeter Tiefe. Bela Farago formte es von Hand neu.

Und der Regen weichte schräg gegenüber, am Südende der zweiten Empore, eine Linie des großen Dreiecks auf, das die Decke ziert. Mit einer langen Leiter bewaffnet stieg Bela Farago hoch. „Ein Meter dieses Rundprofils war komplett abgefallen. Denn der Stuck hält die Nässe. Er wird schwer und fault. Salz wird frei und sprengt auf.“

Bela Farago lädt als Nächstes ein, mit ihm auf die Hebebühne zu steigen, zur Fahrt zum großen Rundbogen zwischen Kirchenschiff und Chor. In einem Medaillon wartet dort der Text „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage...“

Der Restaurator lächelt, als er es liest: „Da war vor zehn Jahren, bei der Renovierung, gar nichts.“ Das hatten die Nazis 1935 komplett abgeburstet. „Ich habe es nach einem alten kleinen Foto neu gemalt.“ (Dazu gehört auch ein Engelkopf. Dekan Gerhard Schoenauer weiß noch, dass er Bela Frago zwang, sein Gesicht dreimal zu malen. Denn zuerst war es zu süßlich, dann zu finster, „aber jetzt pfeift der Engel

fröhlich zur Musik der Orgel.“)

Genau über diesem Medaillon klaffte nun ein zehn Meter langer Riss, dort wo die Wand auf die Deckenwölbung trifft. Fünf Zentimeter breite Mauerstücke lagen locker. „Der Chorbogen bewegt sich. Er reibt. Und die linke Seite des Kirchenschiffs sinkt ein bisschen. Sie müssen sich vorstellen: Das ist ein riesiges Gebäude. Was da der Wind für einen Druck ausübt!“

Farago nahm extrem elastisches Japanpapier zur Hand (der Quadratmeter kostet 30 Euro) und stopfte es in den Schlitz, bevor er verputzte. Damit besteht keine gespannte Verbindung mehr zwischen Wand und Decke. Diese Decke: „Viel zu flach für die Breite des Schiffs. Das schiebt nach außen. In der Gotik haben sie deshalb spitz gebaut und draußen abgestützt.“

Vom Motor der Hebebühne zurück auf den Boden gebrummt, führt Farago zu den Kirchtüren im Osten. Ihre Kanten sind abgenutzt. Aber nicht bei den Türen im Norden. Denn dort hatte er vor zehn Jahren noch Zeit, die stabile Originalbemalung unter der grauen Deckfarbe von 1967 hervorzuholen. Beim Osttor musste er schnell über dem Grau die braune Bierteiglasur streichen. Das platzt jetzt ab. Der Künstler führt auch zur alten Bemalung der Kirchenbänke und zur neuen von 2001. „Schauen Sie, wie leicht da die Ranken laufen im Gegensatz zu heute! Der Maler muss sich unheimlich ausgekannt haben. Dieses Licht und der Schatten. Im 19. Jahrhundert gab es wahnsinnig gute Fachleute.“

weitere Meldungen aus: Pegnitz